

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 24

Artikel: Variationen über den Zirkusclown
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Variationen über den Zirkusclown

Der Clown knüpft unsere Sicherheit ans Narrenseil und läßt sich selber daran herunter.

Wenn der Clown sich selber auf den Fuß tritt und ihn nachher stöhnend verbindet, lachen wir; aber wir machen seit Jahrtausenden, genau so, blutige Weltgeschichte.

Es muß ein stolzes Gefühl sein, die versteckte Lächerlichkeit der Zuschauer vor ihren eigenen Augen auszubreiten.

Im Clown gehen unsere Hemmungen in die Ferien.

Der Clown weiß: Das Narr-Sein liegt nicht dort, wo kleine Kinder ferne Stubenlampen mit Sternen verwechseln, sondern dort, wo die Erwachsenen den Sternenhimmel zum Tapetenmuster machen.

Beim Clown ist alles zu weit: die Hosen, das Herz und das Maul. Bei uns nur noch eines.

Wir kaufen Kleider und Schminke, um unsere Fehler zu verdecken; der Clown stellt sie mit ihrer Hilfe (für die vielen Kurzsichtigen) deutlich unter die Lupe.

Grock hat aus einem Riesengeigenkasten ein ganz kleines Instrumentchen herausgeholt; er wußte, daß die innere Stimme dem großen Gehäuses meistens nicht entspricht.

Ein guter Clown bekennt seine Ohnmacht und rettet unsere Wehrlosigkeit ins Lachen.

Mathis

Grock erzählt...

Eines Nachmittags saß ich mit meiner Frau in einem Café in Luzern. Es war ein heißer Sommertag und die Tische standen auf den Straßen. Da erschien eine kleine Gruppe der Heilsarmee, stellte sich dicht neben dem Café auf und begann zu musizieren. Ich war erstaunt, als ich bemerkte, daß ein junger Mann auf der Konzertina spielte.

Die Konzertina ist eines der schwersten Instrumente und es gibt wenige Musiker, die wirklich gut darauf spielen. Das Akkordeon ist dagegen ein Kinderspiel. Und man hört ja auch recht selten eine Konzertina. Dabei ist sie ein wunderbares Instrument, das einen ganz eigenen, sympathischen Klang besitzt.

Ich hörte also eine Konzertina – und das bei der Heilsarmee! Mich interessierte das um so mehr, als ich glaube, von mir sagen zu dürfen, daß ich ein besonders guter Spieler dieses Instrumentes bin und daher alle seine Schwierigkeiten kenne. Die jungen Menschen von der Heilsarmee hatten keinen besonderen Erfolg und es fielen nur wenige Münzen in ihren Sammelsteller. Mir hatte es die Konzertina angetan. Ich sagte zu meiner Frau: «Hör' zu, Inès, denen will ich eine gute Kollekte bescheren!»

Ich muß dazu sagen, daß dieses Café mein Stammcafé war und man mich dort sehr gut kannte. Die Leute von der Heilsarmee kannten mich natürlich nicht. Ich stand auf und ging zu dem jungen Mann. «Würden Sie mir einmal gestatten, auf Ihrem Instrument zu spielen?» Er war erstaunt und verlegen und



meinte lächelnd: «Das ist ein sehr schwieriges Instrument.»

«Ja, ich weiß. Geben Sie mir es nur ruhig her.»

Ich merkte, daß er die Konzertina nur ungern und zögernd aus der Hand gab. Mir gefiel das.

«Machen Sie sich keine Sorgen, ich mache sie nicht kaputt.»

Und dann spielte ich. Dem jungen Mann blieb der Mund vor Staunen offen und als ich mein Konzert beendet hatte, spendeten nicht nur meine Freunde im Café, sondern auch der kleine Heilsarmee-Kreis spontan Beifall.

Dem jungen Mann gab ich sein Instrument zurück, und bevor er überhaupt etwas sagen konnte, hatte ich mir schon den Kollektenteller geschnappt und ging damit im ganzen Café sammeln. Dort wußte natürlich inzwischen schon jeder, wer soeben gespielt hatte und es häuften sich auf meinem Teller nicht nur Münzen, sondern auch Scheine. Jeder gab mir lächelnd einen guten Preis für mein Spiel.

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

Nur an zwei Herren, die in einer Ecke saßen und mich bewußt zu übersehen versuchten, war ich unverrichteter Dinge vorbeigegangen. Aber nachdem jeder, aber auch wirklich jeder, sein Scherflein gegeben hatte, steuerte ich nochmals auf die beiden zu. Sie sahen sehr wohlhabend aus und rauchten dementsprechend dicke Zigarren, hatten Cognac und Kaffee vor sich stehen und ich bemerkte an der Hand des Dickeren einen beachtlichen Brillantring. Während ich mich näherte, spürte ich fast körperlich ihre feindliche Einstellung. Aber ich ließ mich dadurch nicht im geringsten stören. «Würden die Herren so liebenswürdig sein, eine Kleinigkeit für die Heilsarmee zu geben?» Und ich hielt ihnen den Teller unter die Nase. Die Herren sahen mich wenig liebenswürdig an. Keiner rührte sich und es entstand eine peinliche und spannende Pause. Aber ich zog meine ausgestreckte Hand mit dem Teller auch nicht um einen Millimeter zurück.

Da hielt es der Dünnere nicht mehr aus. Mit einem hörbar unwilligen Seufzer, beleidigend nachlässig, versenkte er seine Hand in die Tasche und warf eine Münze auf den Teller. Es waren zehn französische Francs. Der Dicke bewegte sich nicht. Er war der Typ jener Männer, die, ohne mit der Wimper zu zucken, tausende am Spieltisch verlieren können. Aber versuchen Sie es einmal, solche Leute auch nur um eine einzige Mark anzupumpen. «Würde der Herr nicht auch eine Kleinigkeit für die Heilsarmee offern?»

In solchen Fällen bin ich von überbietbarer Sturheit und gehe über Leichen.

«Lassen Sie mich in Ruhe», fachte er mich an. «Mir hat auch noch keiner was geschenkt.»

«Nit m-ö-ö-öglich! Das tut mir aber leid. Gestatten Sie, daß ich dann den Anfang mache?»

Ich nahm die zehn Francs, die mir sein Nachbar gegeben hatte, und legte sie vor ihn hin. Noch ehe er sich erholen konnte, war ich schon fort und bei den Heilsarmee-Leuten, denen ich den vollen Teller übergab, wobei ich besonders laut und deutlich sagte, damit es das ganze Lokal hören sollte: «Ich hoffe, liebe Freunde, Sie sind einverstanden, daß ich von Ihrem Geld zehn Francs genommen habe, um sie jenem Herrn dort zu geben. Er ist ein armer Mensch, dem noch keiner etwas geschenkt hat!»

«Zahlen!» ertönte darauf eine scharfe Stimme aus der bewußten Ecke.

Aus dem vergnüglichen Memoirenbuch des Königs der Clowns: «Grock – Nit m-ö-ö-öglich» (erschienen im Mundus-Verlag Stuttgart)

